

www.e-rara.ch

[Band 4.]

Das achte Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [\[Link\]](#)

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [\[Link\]](#)

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [\[Link\]](#)

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [\[Link\]](#)

Das achte Buch.

Als nun die fünf Orte, ungeachtet aller Eidsgenössischen Mahnungen, zu Hause stille gesessen, und ihre Hülffe und Zuzug wider den Castellan von Müß abgeschlagen hatten, ward von den übrigen Orten sehr übel, und sonderlich von denen von Zürich als ein offener Bruch aufgenommen. Daher diese einen Tag ihren verbundenen Burgerstädten auf den 24sten April ausgeschrieben, in ihre Stadt, und auf demselben vorgetragen, ob man die unleidlichen Schimpff, und Schmahreden, wie auch die Hülffs, Abschlagung nicht mit Gewalt der Waffen an den fünf Orten zu rächen hätte. Die Gesandten von Bern, nach ihrem Unterricht, befanden nicht für rathsam, die fünf Orte, so lange man mit einem ausländischen Krieg beladen, da ungewiß, wie tieffe und breite Wurzeln derselbe hätte, zu überziehen. Man könne denselben theils die Lasterungen, theils auch den Abschlag der Hülffe schriftlich verweisen, und wann keine Besserung darauf erfolge, ihnen den Zugang an Lebensmitteln sperren, diß sey dem Landsfrieden gemässer, und werde der gemeine Mann in den Ländern aus Mangel gezwungen, den Gewaltigen, die

die

die Uneinigkeit zu unterhalten trachten, nicht mehr Gehör geben, sondern sich zu aller Billigkeit leicht verstehen. Basel und übrige Städte waren mit Bern darinn gleicher Meinung, daß man bey so mißlichen Zeiten keinen einheimischen Krieg anfangen sollte. Auf diesem Tag erschienen auch die Gesandten von Uri und Schwyz im Nahmen der fünf Orte, entschuldigten ihre Herren und Obern, wegen der Schmäh- und Lasterworte, daß sie neue Mandate darüber gemacht, und dieselbe bey Straff Ehre, Leibs und Guts verbotnen, begehrt man sollte ihnen diejenige, so straffbar, anzeigen, und versicherten, daß die fünf Orte die alten Bünde und den Lands-Frieden getreulich zu halten gesinnet. Diesen wurde von den Städten ganz trocken geantwortet, weil die Lasterungen von Tag zu Tage sich mehreten, und man dieselbe an öffentlichen Land-Tagen hörte, die Lasterer also nicht unbekannt seyn könnten, so sehe man wohl, daß solche zu bestraffen, ihre Herren und Obern keinen rechten Ernst bezeigten. Und wann sie die Bünde, wie sie vorgeben, zu halten gesinnet, so würden sie die hohe und theure Mahnungen, so übrige Eidsgenossen in der Bündner Nothen an sie gethan, nicht so schimpfflich in den Wind geschlagen haben. Sie wollen zwar diese Entschuldigungen ihren Herren und Obern hinterbringen, ob sie aber dieselbe für genugsam erkennen, oder was sie weiters darüber handeln werden,

werden, stehe zu erwarten. Weil nun die von Zürich über der übrigen Städte Gelindigkeit mißvergnügt, entschlossen sie sich den 27sten April an alle eigene Raths-Bothen zu senden, um sie zu bereden, gegen die Länder mehrern Ernst zu gebrauchen, und die unerträglichen Beschimpffungen, ehe fremde, sonderlich der Kaiser, ihnen könnte zu Hülffe kommen, mit bewehrter Faust zu rächen. Denen von Bern stellten die Gesandten sonderlich vor, daß Zürich sich von ihnen niemahl gesondert, sondern ihnen allezeit getreulich beygestanden, sonderlich lezthin, wie ihnen bekannt, in den Interlathischen und Genferischen Händeln; daß hingegen gegen die fünf Orte, ungeachtet sie in der Oberländischen Aufruhr von Bern gemahnet worden, doch ihr nicht zuziehen wollen, sondern vielmehr getrachtet, die Vereinigung derer von Zürich und Bern zu verhindern, man also leicht sehen könne, wie gut sie es mit ihren alten Bundsgenossen meinen; daß der Kaiser einen Stillstand der Waffen mit dem Türcken gemacht, und in den Niederlanden viel Geld und Volk sammle, welches ohne Zweifel wider die Evangelische angesehen; also sey höchst vonnöthen, die Sache mit Ernst anzugreifen, ehe man zwischen Thür und Nadel käme &c. Diese und andere Gründe waren nicht genugsam die von Bern zum Krieg zu bereden, sondern in ihrer Antwort, so sie den vierdten Mey den Gesandten gegeben, vermahn-

ten

nen sie ihre Christliche Mit-Bürger von Zürich zum höchsten ruhig zu seyn, und nichts thätliches zu beginnen, ehe und bevor man die Sachen auf einem Burgers-Tag, den sie auf den 12ten des lauffenden Monats nach Arau ausschreiben wolten, nochmalen reifflicher überleget habe. Solten aber die von Zürich ungeachtet dieser wohlgemeinten Vermahnung mit den Feindseligkeiten den Anfang machen, so sagen sie rund heraus, daß sie von Bern, ihnen nicht zuziehen werden. Ubriger Städte Meinung gieng auch überhaupt dahin, daß man die Sachen auf einem angesetzten Tag noch ferner untersuchen sollte.

Als nun die Gesandten der Städte auf angesetztem Tag zu Arau erschienen, gieng ihre Meinung nochmalen dahin, nichts thätliches anzufangen, weil die Eidsgenossen würcklich mit einem ausländischen Krieg beladen, und den Italiänischen Ständen nicht zu trauen, der Herzog von Meyland sich auch leicht auf der fünff Orte Seiten schlagen könnte, auch denen im Feld liegenden Eidsgenossen der Paß und Proviant möchte abgeschnitten werden, neben dem zu beförchten, daß wann ein einheimischer Krieg sich anzünden würde, die Knechte nach Hauß eilen, und die Bündener verlassen würden, es sey auch grosse Armuth und Theurung im Lande, das Gewächs sey im Aufwachs, und würde durch einen Auszug verwüstet, und also der Mangel noch grösser werden.

den. Es seyn auch viel redlicher Leute in den fünf Orten, die an dergleichen Lasterungen, die man zu bestraffen gesinnet, kein Gefallen trügen, und die also mit den Schuldigen würden leiden müssen, der Kaiser und andere Ausländer möchten sich in diesen Krieg mischen, und ein solches Feuer anzünden, welches fähig die ganze Eidsgenossenschaft zu verzehren; sollte man gleich den Sieg über die fünf Orte erhalten, so würde man darbey mehr verlieren als gewinnen. Die Landes-Art wolle, daß man in Freundschaft bey einander wohne, über die Uneinigkeit werde sich niemand als der Eidsgenossen abgesagte Feinde erfreuen zc. Diese und andere Gründe waren nicht erheblich genug die Gesandte von Zürich von ihrer Meinung, in Ansehen des Kriegs abzuführen, daher die Raths-Bothen übriger Orte sich entschlossen, selbst auf Zürich zu verreiten und der Obrigkeit daselbst erstbemeldete Gründe nachdrücklich vorzustellen, welches auch den 15ten Mey beschehen. Die von Zürich beschwerten sich auf das höchste wegen des Entschlusses der übrigen Städte, mit Vermelden, sie müßten auf diese Weise den Vortheil aus ihren Händen geben, und warten, biß die fünf Orte gerüstet, sie schädigen und überfallen. Das Mittel, so man ergreifen wolle, den fünf Orten die Proviant abzuschlagen, beduncke sie weder Christlich noch ersprießlich, sintenmahl man
dars

dardurch aus vielen Freunden Feinde machen , auch den gemeinen Mann in den Ländern in Verzweiflung stürzen und bewegen würde, durch Hungers-Noth was zu unternehmen , dessen er sich sonst nicht würde unterstanden haben , sintemahl der Hunger keine Ohren hätte , 2c. Bern aber und übrige Städte beharrten darauf , den fünf Orten erstlich den Proviant abzuschlagen. Wann man nun die Rathschläge nach dem Ausgang abmessen sollte , so würde uns derer von Zürich Rath besser als derjenige, so die übrigen Städte gegeben, vorkommen , indem die Sachen den Ausschlag gewonnen , wie ihn die von Zürich vorgesehen.

Also ward erkannt , daß Zürich und Bern den fünf Orten durch Briefe von gleichem Inhalt alle Zufuhr an Lebens-Mitteln abschlagen, übrige Städte denselben auch nichts zukommen lassen, doch den freyen Kauff aufzukündigen nicht solten verbunden seyn ; daß kein Ort ohne Wissen und Willen der andern die Pässe wiederum öffnen, und daß man auch die aus den freyen Aemtern, von Sargans, Toggenburg, Thurgäu, Wesen und Gaster ersuchen sollte, den fünf Orten gleichfalls nichts zukommen zu lassen. Diesem Entschluß gemäß schlugen die von Zürich durch einen weitläuffigen Brief, in welchem sie ihr Verfahren rechtfertigten, bemeldeten Orten den freyen Kauff und alle Zufuhr ab, auf den Pfingst-Abend. Ein gleiches

ches that auch Bern durch einen Brieff auf den 27sten Meyen gestellet. Beyde Städte handelten auch so viel mit Mellingen, Bremsgarten und übrigen freyen Aemtern, wie auch mit Sargans, Gaster, Wesen, Toggenburg &c. daß den fünf Orten allseits der Zugang und Kauff der Lebens-Mittel versagt worden, welches unpartheyischen Gemüthern allzuhart vorkommen, daß nemlich Unterthanen ihrer Obrigkeit, wie dann die fünf Orte in der Mit-Regierung der freyen Aemter und des Sarganser-Landes stunden, Schweiz aber insbesondere denen zu Wesen und Gaster zu gebieten hatte, den feilen Kauff abschlagen solten. Auch sagte man, daß durch Abschlagung der Nahrungs-Mittel nicht die fehlbaren, sondern vielmehr die unschuldigen alten und Francken Wittwen und Waisen gestraft würden. Die von Zürich kündigeten auch der Stadt Rapperswil allen freyen Handel auf, welches neben dem daß die drey Orte Uri, Schweiz und Unterwalden eine Besatzung hinein werffen wolten, so viel gewürcket, daß die Gemeinde wider den Rath, der es mit den drey Orten gehalten, sich gesetzt, und erkennet, denen von Zürich das Recht aufzuthun, und die Fehlbaren zu bestraffen, des Glaubens halben niemanden zu verfolgen, das Wort Gottes rein und lauter predigen zu lassen, und von den drey Orten keine Besatzung einzunehmen. Die

[VIII. Theil.] N Sa

Sache kam endlich so weit, daß sie beyde Räthe entsetzte, die Schlüssel, Briefe und Siegel zu ihren Händen nahm, einen neuen Rath verordnete, und den 1ten September erkannte, daß die Messe und Bilder abgethan, und hingegen die Reformation sollte eingeführet werden. Welches alles aber kurzen Bestand gehabt, wie wir bald sehen werden.

Weil nun jedermann wohl sehen konnte, daß die Abschlagung des Proviant's die Gemüther nicht besänftigen, sondern vielmehr verbittern, und die Sache endlich zu einem verderblichen Krieg ausbrechen würde, als bemüheten sich die unpartheyischen Bundsgenossen sehr diesen aufgehenden Brand zu löschen. Zwey Französische Gesandte, die dazumahl zu Solothurn sich aufhielten, kamen auf Zürich und stellten dem Rath mit nachdrucklichen Worten vor, wie durch die liebe Einigkeit eine löbliche Eidsgenossenschaft zu so grosser Macht und Ansehen gelanget, und wie hingegen die innerliche Zwenracht sie ins gänzliche Verderben stürzen könnte. In burgerlichen und einheimischen Kriegen sey nichts zu gewinnen. Der Sieg möge sich lencken auf welche Seiten er wolle, so falle doch der Verlust immer auf das gemeine Wesen, man müsse mit den Schwachheiten der Bundsgenossen Gedult tragen, und sich nicht alsobald rächen, sondern es sey viel Christlicher denselben zu verzeihen.

Den

Den Glauben könne man nicht zwingen, wie nun die fünf Orte die Stadt Zürich und andere Evangelische nicht wollen von ihrer Reformation dringen, so sollen diese die fünf Orte auch bey ihrem alten Glauben ruhig verbleiben lassen. Sie die Gesandte würden sich glücklich schätzen, wann sie ein Mittel seyn könnten die alte Vertraulichkeit, auf welche sich der Eidsgenossen Wohlfahrt gründe, wiederum herzustellen. Den Gesandten wurde wegen ihres guten Willens und grosser Bemühung höchlich gedancket, und sie versichert, daß Zürich nichts anders begehre, als daß der Bünden und dem Lands = Frieden nachgelebet werde, und daß sie keine ehrliche Mittel auszuschlagen gesinnet, welche zu Erhaltung Friedens und Einigkeit dienen möchten, unterdessen seyen ihnen die schändlichen Schimpff- und Schmah-Reden, mit welchen sie täglich beschmüzet werden, nicht mehr erträglich. Sie haben auch niemahlen gedacht, die fünf Orte von ihrem Glauben mit Gewalt zu dringen, sondern begehren nur, daß laut des Lands = Friedens niemand wegen Bekänntniß der reformirten Religion sollte gestrafft und verfolgt werden 2c.

Neben den Gesandten des Königs in Frankreich schlugen sich auch die von Freyburg, Solothurn, Glaris und Appenzell in das Mittel, und setzten einen Schieds-Tag zu

Bremgarten auf Montag vor Vitus und Modestus an, auf welchem neben obbemeldeten noch die Gesandten des Herzogs von Meyland, der Gräfin von Neuenburg, der drey Bünde, der Landschaft Wallis, der Stadt Rothweil, Ulrich von Sax im Nahmen des Thurgäuischen Adels, auch die Boten der Grafschaften Thurgäu und Sargans etc. erschienen. Auf diesem und folgenden vier Schiedstagen, die zu gleichem Bremgarten den 20sten Junius, den 9ten Julius, den 10ten Augustus, und endlich Dienstags vor Bartholomäus gehalten worden, suchten die Friedens-Mittler alles auf der Welt hervor die Gemüther zu vereinbaren, wie solches aus den Abschieden erhellet, und stellten unterschiedliche Artickel, welche bald von dieser bald von jener Parthey verworffen oder anderst erläutert worden. Doch wurden die Schieds-Artickel meistentheils von den Städten angenommen, hingegen von den fünf Orten ausgeschlagen. Diese wolten, daß Zürich und Bern vor allem aus ihnen die Zufuhr solten eröffnen, alsdann wolten sie in den Sachen schiedlich handeln lassen, beyde Städte aber wolten zu erst ihre Beschwerden abgethan wissen, und erst hernach die Pässe aufthun. Die fünf Orte schlugen den Städten Eidsgenössisches Recht dar, diese aber wolten um Sachen die in dem Lands-Frieden bereits entschieden, nicht ferners rechtigen. Zürich
und

und Bern vermeinten, daß nach dem ersten Artickel des Lands = Friedens die fünf Orte ihre Angehörige nicht solten straffen, wann sie der Reformation beytreten wolten; auch daß sie die, welche sie wegen der Reformation verjaget, wiederum in ihre Güter einsetzen solten. Die fünf Orte aber vermeinten so viel Gewalt in ihren Gebieten zu haben, ihre Angehörigen bey dem alten Glauben zu behalten, so viel die Städte sich angemasset bey den ihren den alten Glauben abzuthun, und hingegen die Reformation einzuführen. Zürich und Bern wolten die Lasterer und Schelter gestraffet wissen, die Orte aber hatten keine Lust selbige zu straffen. Obwohl nun auf dem letzten Schieds Tage zu Bremgarten die fünf Orte nicht erschienen, sondern ihre Antwort schriftlich ganz kurz und trocken eingegeben, ließen doch die Schieds = Orte den Muth nicht sincken, sondern hielten den 1sten September auf Begehren der Stadt Straßburg einen Burger = Städte Tag zu Basel, auf welchem die von Straßburg bey beyden Städten, sonderlich anhielten, daß sie vor allem aus die Proviant = Abschneidung, als etwas allzu hartes aufheben wolten, sie konnten aber nichts erhalten, hierauf hielten sie noch den letzten Tag zu Arau den 23ten September, warffen etliche Schieds = Artickel aufs Papier, mit dem Entschluß, daß die einen von den Schieds = Gesandten in diese,

die andern in andere Orte verreiten, und die streitenden Partheyen solche anzunehmen, bereiten sollten, damit grossen Jammer und Blutvergiessen möchte vorgebogen werden. Weil nun gleich der erste Artickel, welcher wolte, daß man den Schieds-Leuten die Schmäher und Lasterer nach Gebühr abzustraffen überlassen sollte, von den fünf Orten verworffen worden, so wolten die Städte über die folgende nur nicht einmahl antworten, sondern ermahneten die unpartheyischen Orte bey ihren Bünden, daß, weil es an den Städten nicht erwunden, daß nicht die Ruhe und der Friede aufrecht geblieben, sie ein getreues Aufsehen zu den Städten, im Fall sie sollten angegriffen werden, haben, und mit thätlicher Hülffe ihnen bey springen sollten. Also neigete sich alles zu einem landsverderblichen Krieg.

Je mehr nun der Hunger und Mangel bey den fünf Orten einriß, je mehr wurden die Gemüther verbittert, sie hatten öftere Zusammenkünfte zu Lucern, rathschlageten, wie die Sachen anzugreifen, suchten Hülffe bey dem Papst, den Wallisern und etlichen Fürsten des Reichs, ermunterten einander zu einer feurigen Rache wider Zürich und Bern, sie haben mehr Schimpff und Schaden von diesen ihren verbundenen und vermeinten Freunden als aber von offenbaren Feinden erlitten, man wolle sie nicht nur von ihren Rechten und Herr-

Herrlichkeiten gewaltthätiger Weise verstossen, sondern ihnen noch was Gott und die Natur ihnen gegönnet, abschneiden, und sie wie die wilde Thiere durch Hunger farr und zahm machen; solche Schmach sey länger nicht zu ertragen, dann wann dapfern Männern die ganze Welt offen stehe, warum solten sie nicht sich selbst die Pässe mit Gewalt der Waffen öffnen können, sie seyen oft bedrängt worden, haben sich aber durch unerschrockenen Muth der Bedrängniß entschüttet; solten sie zugeben, daß ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen Hungers verschmachteteten, würde man sie nicht für die allerzaghafteste, und des Ruhms ihrer Voreltern unwürdig achten, wann sie solches geschehen ließen. Diejenige führen einen gerechten Krieg, die keine andere Hoffnung mehr als durch die Waffen zu erwarten haben. Als sie nun vernommen, daß ohngeacht ihres Recht, Bietens die Städte ihnen den freyen Rauff nicht wolten aufthun, erkannten sie bey ihrem Eid zu Lucern, daß sie Recht hätten Zürich und Bern mit Krieg anzugreifen, entschlossen sich auch den Krieg, sonderlich wider Zürich zu führen, zuvor aber denen in den Freyen Aemtern und andern zuzuschreiben, ihnen als ihren Obern die Lebensmittel zukommen zu lassen: Als sie nun deswegen an die von Bremgarten und Mellingen, wie auch die Landleuthe aus dem Gaster ihre

Briefe den siebenden October abgehen lassen, und sie von allen Seiten abschlägige Antwort erhalten, fiengen sie an, die Pässe in ihrem Land wohl zu besetzen, auf alle aus- und eingehende gute Achtung zu geben, die Welschen und Walliser zur Hülffe aufzumehmen, ihre Kriegs-Anstalten aber so gut möglich geheim zu halten. Doch konnten sie ihre Sachen so wohl nicht verbergen, daß nicht der Commandeur von Hitzkilch einer von Mühlenen, durch seine Auspäher von Lucern aus Wind bekommen hätte, daß er in wenig Tagen sollte überfallen werden; wie dann in der That die fünf Orte einen Fahnenn mit fünfhundert Mann verordnet hatten, einen Streiffzug in die Freyen Aemter zu thun, zu gleicher Zeit, da ihre Haupt-Panner zu Zug und Baar sich besammeln sollten. Diese Nachricht schickte der Commandeur alsobald auf Lengsburg, Zürich und Bern, fand aber zu Zürich wenig Glaubens: weil sie von unterschiedlichen guten Freunden aus den fünf Orten die Versicherung hatten, daß wann ein Ausbruch geschehen sollte, sie sie dessen bey Zeiten verwahren wolten. Es wurden aber diese den Zürichern geneigte von ihren übrigen Landsleuthen so wohl bewachet, daß sie ihr Versprechen nicht konnten halten. Bey Hitzkilch versammelten sich den neunnden October bey zweyhundert Mann, mehrernteils aus dem untern Amt; diese als sie vernommen, daß sie des folgenden Tags

Tage von Lucern aus solten überfallen werden, zogen sich zurück biß auf Sarmenstorff herunter, damit sie die Berner und die Grafschafft Lenzburg am Rücken hätten, und vermehreten sich alldort biß auf fünfhundert Mann. In dem nun die fünf Orte von allen Seiten her im Anzug begriffen, den Krieg zu eröffnen, sendeten sie einen Bothen auf Zürich die Bünde heraus zu fordern, ließen auch ein den neunnden October zu Lucern gestelltes Manifest oder offene Schrift in die Freyen Aemter, und gemeine Eidsgenossenschaft ausfliegen, in welchem sie die Ursachen, die sie zum Krieg genöthiget, anführen: daß der erste Artikel des Land-Friedens in Ansehen der Auf- und Abmehrung der Messe in den gemeinen Herrschafften ihnen nicht sey gehalten worden, auch der andere nicht, daß man ins künfftige mit keinen fremden Vereinigung und Burgrecht eingehen solle; indem Zürich und Bern mit Straßburg und Constanz eine neue Vereinigung gemacht. Man habe ihnen ungerechter Weise die Kriegs-Kosten für die vorgegangene Unruhe auferlegt. Man habe sie wider den fünfzehenden Artikel des Land-Friedens von ihrem alten Glauben dringen wollen. Man habe ihnen unter dem Vorwand des Schmähens und Lästerns den feilen Kauff, wider alle Verträge abgeschlagen; da doch auf Evangelischer Seiten das Schmähn viel größer als bey ihnen gewesen. Man habe sie falscher

scher Weise angeklagt, als wann sie fremdes Volk ins Land führen wollen, da doch Zürich und Bern mit Strassburg ein Burgrecht eingegangen, derer Treue man in dem Schwaben-Krieg erfahren. Zürich gebe vor, daß die fünf Orte die Eidsgenossenschaft zertrennen wollen; da doch die, so die neue Lehr eingeführet, Ursache an aller Mißverständniß seyen. Man habe ihnen nicht nur den Proviant abgeschlagen, sondern des Rechts, auf vielfältiges Anhalten niemahl gestehen wollen. In den St. Gallischen Landen und im Rheinthal, wie auch in Ansehen ihrer eigenen Leuthe habe Zürich sie von ihren Rechten und Herrlichkeiten verdrungen &c. Ueber dieses Manifest ließen sie noch ein weitläufftigers ausgehen, und in dem ganzen Römischen Reich ausbreiten.

Ihren Manifesten nun mit den Waffen einen Nachdruck zu geben, zogen die fünf Orte auf gleichen neunnden October, war ein Montag, zu Feld. Der Alt-Schuldheiß von Lucern, Hans Hug gieng mit einer Fahnen von fünfhundert Mann und sechs Stuck Geschütze, abgeredeter massen auf Hitzkilch, zu ihm stieß das Panner von Meyenberg zu Hochdorff, so daß sein Volk biß auf zwölffhundert gegen fünfzehnhundert Mann sich vermehret, brach gegen Abend zu Hitzkilch ein, und machte den Thätlichkeiten durch rauben und plündern einen Anfang; Die rechte Macht aber der fünf Orte

te zog auf gleichen Tag gegen Zug zu, und hatte alldort ihren Sammel-Platz. Obwohl nun zu Zürich eine Warnung nach der andern einlieff, so gieng doch alles ziemlich schläfferig zu, weil man vermeynet: es sey bey den fünf Orten kein rechter Ernst, sondern sie machen nur einiche Bewegung, damit man ihnen die Pässe öffne, und also sey keine sonderliche Gefahr vorhanden. Also nachdem die Räte auf gleichen Abend des neunnden Octobris sich versammelt, wurden etliche aus ihrem Mittel, theils auf Cappel, um zu erforschen, ob die Feinde in der That sich zu Zug zusammen ziehen, theils aber zu denen zu Sarmenstorff liegenden, aus den Freyen Aemtern gesendet, zu erkundigen, wie alldort die Sachen beschaffen. Als nun gegen Morgen des zehenden Octobris Räte und Bürger bey einander waren, die Meynungen, ob man ausziehen sollte oder nicht unterschiedlich fielen; unterdessen beydes von Cappel, wie auch Sarmenstorff die Zeitungen einlieffen, daß der Feinde Anzug nur allzu gewiß, und daß sie bereits in den Freyen Aemtern, mit den Feindseligkeiten den Anfang gemacht, ward endlich gegen sieben Uhr erkannt, daß Georg Göldlin mit einer Fahne aus der Stadt mit den See-Leuthen sollte auf Cappel ziehen; doch sollte er sich nicht wider der fünf Orte Gewalt, Hauffen setzen, sondern sich immer in seine Gewahrsame zurück ziehen, biß er
mit

mit grösserer Macht unterstützt würde. Dieser Auszug geschah erst nach zehen Uhr, die ausgezogene lagerten sich in dem Kloster zu Cap-pel. Hierauf ward berathschlaget, ob man den Land-Sturm wolte ergehen lassen, weil aber die Bürger nicht mehr auf dem Rath-Haus sich befanden, der kleine Rath aber darüber nicht allein absprechen wolte, verzog sich die Sache bis um drey Uhr, da endlich erkannt ward, daß der Land-Sturm bey Ober-Winterthur solte anfangen, damit die Hülffe von aussen her und aus dem Thurgäu herein eilen möchte, welches auch Abends um sieben Uhr geschehen. Es ward sehrners erkannt, daß noch eine Fahne Volcks auf Wädischweil, derer von Schweiz besorgenden Einbruch auf dieser Seiten zu verhüten, eine andere aber auf Bremgarten, den Paß zwischen Zürich und Bern offen zu behalten, ausziehen solten; welche auch in der Nacht zwischen Dienstag und Mitwochen ausgezogen sind. Die zu Sarmenstorff liegende Landleute aber, als sie vernommen, daß die Feinde in tausend und fünfshundert starck in die Freyen Aemter zögen, nachdem sie den Land-Sturm in die Grafschafft Lengburg ergehen lassen, liesen ihre Häuser und Güter im Stich, und zogen den zehenden auf Bremgarten. Die Feinde aber hauseten hierauf allerorten nach ihrem Belieben.

Unter

Unterdessen verstärkten sich die zu Cappel gelegene Züricherische Angehörige den zehenden bis gegen tausend Mann; diese sahen von ihren Vornachten gleichen Abends viel Schiffe auf Zug zu gehen; sie hörten auch die Harschhörner von Uri erthönen, welche mit einer Fahne Schützen aus dem Eschenthal die letzten angekommen; sie beobachteten auch, daß die Feinde auf ihrem Grund die Wege gegen Cappel, ihr grob Geschütz fortzubringen, verbesserten, so daß sie keineswegs zweifelten, daß sie nicht des folgenden Tags mit Macht würden angegriffen werden. In gleicher Nacht zwischen Dienstag und Mittwoch kam von Zürich aus an den Hauptmann Göldlin nochmal Befehl, kein Treffen zu wagen, sondern bey der Feinde Anzug in guter Ordnung zurück zu weichen, bis der Gewalt Hauffen von Zürich werde zu ihm stoßen. Man schrieb auch in gleicher Nacht an alle Burgerstädte die Mahnbriefe, ihnen, weil sie angegriffen, in aller Eil zu Hülffe zu kommen; auch ward erkannt bey anbrechendem Tag das Stadt-Panner auszustrecken. Nachdem nun die fünf Orte durch einen Angehörigen von Zürich, der in dem Land herum gestrichen und sich nährisch gestellet, der aber hernach seine Verrätherey mit dem Kopff bezahlt, ausgekundschaftet, wie wenig Züricher zu Cappel stünden, und daß dieselbige sollten auf Mittwoch mit dem Stadt-Panner verstärket

fet werden, entschlossen sie sich anzugreifen, ehe
 die Hülffe angelanget, dessen wurden die zu
 Cappel gegen Tag verwahrnet, daher sie ihre
 Wachten verdoppelt, und schon um vier Uhr
 Morgens all ihr Volck aus dem Kloster gezo-
 gen, und in der Kloster-Matten in Ordnung ge-
 stellet. Als nun die Knechte eine geraume Zeit
 alldort auf sehr nassem Boden gestanden, weil
 ein starcker Reiffen gefallen, und keine Feinde
 sich wolten blicken lassen, begehrtten sie an ihre
 Hauptleuthe, daß sie sie hinauf auf Scheuren
 führen solten, allwo man mit besserem Vortheil
 der Feinde erwarten könnte. Die Haupt-
 leuthe hatten um so viel minder Bedenckens ih-
 nen in ihrem Begehren zu willfahren, weil
 schon etwas Zeit vorher die Kriegs-Räthe von
 Zürich diesen Ort als sehr vortheilhafftig die
 Feinde aufzuhalten angesehen. Es ist aber die-
 ser Platz, auf welchem hernach das Treffen vor-
 gegangen, ein ziemlich hoher und unebener Hü-
 gel auf der Seiten des Klosters gegen Zürich
 zu, hatte vor diesem etliche Häuser und Scheu-
 ren, dazumahl aber war nichts mehr da zu se-
 hen, als ein alter Keller; Gegen Aufgang hat
 dieser Hügel den Albis, und an seinem Fuß ei-
 nen ziemlich breiten und tieffen Graben, der
 Mühlen-Graben genennt, welcher hinter dem
 Hügel herum gegen Mitternacht und Nieder-
 gang gehet, und also den Zugang um etwas
 schwer machet, neben einem Moos, das dar-
 bey

bey gelegen; auf der Höhe aber und gegen dem Zugerberg ist ein Buchwäldlein, welches den Ort auch um etwas bedecket. Auf diesem Platz nun wurde das grobe Geschütz vor auf den Bühel bey dem alten Keller aufgeführt; die Ordnung aber wurde gegen dem Kloster und Ysisberg gestellet. In dieser Ordnung stand das Volck biß gegen neun Uhr, und wurde unterdessen von Meylen und mit dem Fahnen von Grüningen, auch andern, die nach geschehenem Land-Sturm herzu gelauffen, verstärkt. Als nun kein Feind sich noch blicken lassen, zog alles Volck sich mit Speiß und Franck zu erquicken in das Kloster. Obwohl nun zu Zürich das Stadt-Panner des Morgens früh ausgesteckt ward, so gieng doch alles in grosser Verwirrung her, viele die zu dem Panner gehört, waren schon in der Nacht mit den Fahnen auf Wädischweil und Bremgarten ausgezogen, die besten Pferde auch weggeritten, so daß man derselbigen kaum genug finden konnte neun grobe Stücke und so viel Proviant-Wagen zuführen. Ehe nun alles fertig, war es schon um eilff Uhr; es befanden sich auch anstatt viertausend Mann nicht mehr als etwann siebenhundert bey dem Panner, hatten auch einen sehr rauhen Weg über das Albis; und weil Bothen über Bothen um unverzügliche Hülffe anlangten, mußten sie solchergestalt eilen, daß sie ganz ermüdet auf dem Kampfs-Platz anlan-

anlangeten, auch nicht Zeit hatten Athem zu schöpfen und sich zu erhohlen.

Die fünf Orte hingegen hatten zu Zug und in dem Barer Boden die ganze Nacht hindurch wohl ausgerastet, waren den ganzen Morgen mit Zurüstung beschäftigt, und hatten nicht mehr als eine halbe Meilwegs an den Feind zu ziehen. Um neun Uhr sahe man die Panner der fünf Orte fliegen und von Zug ausziehen, zu ihnen stießen auf der Zuger Allment die übrigen Fahnen in grosser Menge; so daß die ganze Nacht auf achttausend Mann geschätzt ward. Auf diesem Sammelplatz nun schwuren sie erslich zu ihrer Kriegs-Ordonnanz, knieten hierauf nieder und thaten ihr Gebethe. Nachdem solches geschehen, redeten die Hauptleuthe trostlich zu ihrem Volk; erzählten was rechtmässiger Ursachen des Kriegs sie hätten. Sie haben nicht aus Muthwillen, sondern aus Noth die Waffen ergriffen; also solle jedermann getrost und unerschrocken seyn; Weib und Kind vor Augen haben, und für dieselbige ritterlich streiten. Sinnenmahl es dies festmahl darauf ankäme, ob sie dieselbige lieber wollen sehen Hungers verschmachten, als aber durch ihre Dapferkeit ihnen den Paß zu nothwendigem Unterhalt, den Gott und die Natur einem jeglichen Menschen gönne, eröffnen; da auch die wilden Thiere die Gefahr nicht scheuen um ihre Junge von der Hungers-Noth zu befreien.

freyen. Es sey Zeit auf die Feinde zuzueilen, ehe sie noch von Zürich und andern Orten aus gestärket seyen; der Anfang eines Kriegs mache das grösste Aufsehen. Werden sie einen glücklichen Vorstreich thun, so können sie versichert seyn, daß der Vortheil den ganzen Krieg hindurch werde auf ihrer Seiten seyn. Als nun das ganze Volck sich ganz freudig zum Streit erzeugte, sendeten die Hauptleuthe einen Trompeter mit einem offenen Absags-Brief auf Cappel, theilten das Heer in zwey Hauffen, und zogen gegen den Feind an. Die von Zürich aber, als sie von ihren Wachten vernommen, daß die Feinde in vollem Anzug, verliesen das Kloster ungefehr um eilff Uhr, und stellten sich nochmahl auf Scheuren in Ordnung. Als nun gegen zwölff Uhr der Absags-Brief angelanget, waren die Meynungen in gehaltenem Kriegs-Rath unterschiedlich; indem die einen einer so grossen Macht aus dem Wege treten, und sich in guter Ordnung zurück, biß das Stadt-Panner zu ihnen stossen würde, ziehen, andere aber den Lands-Sturm ergehen lassen; noch andere ohne den Lands-Sturm, welcher die Leuthe nur in Schrecken bringen würde, des Feinds auf dieser vortheilhafftigen Wallstadt erwarten wolten; welche letztere Meynung, weil die Feinde schon allzunaher angerucket, die Oberhand behalten. Unterdessen zogen sich die Zürcherische Vorwachten von allen Orthhen her

zu dem Gewalt-Hauffen zurücke , mit Bericht , daß die Feinde schon in der Nähe , derer Vorhut in der That gleich darauf an dem Yfelsberg neben dem Wald her sich sehen ließ , auch so bald sie der Züricher Ordnung erblicket , ein wenig still hielt , und vornen an dem Hügel ein grobes Stück aufführte , hernach noch mehrere hinzubachte ; worauf man beyderseits mit Stücken unter einander zu spielen begannnte , ungefehr um ein Uhr Nachmittags. Das Geschütz aber derer von Zürich that bessere Wirkung als der Feinde Geschütz , so daß sie nicht nur den feindlichen Angriff über zwey Stunden lang hinterhalten ; sondern auch sowohl den Gewalt-Hauffen , welcher nunmehr auch an dem Yfelsberg hervor kam , als auch die Vorhut der Feinde , ihren Anzug anderst einzurichten benöthiget. Als nun die fünf Orte durch die Strasse , die von dem Yfelsberg zum Kloster führet , daher gezogen , und die Hauptleuthe Rath gehalten , wie die Sache anzugreifen , weil die Züricher in ihrem guten Vortheil , theils wegen der Graben und Zäunen , theils wegen des moßichten Grunds , über welchen die schwere Stücke kaum zu bringen , lägen , vermeynet man , daß wann gleich dazumahl einiche Schiedleuthe vorhanden gewesen , der Streit ohne Blutvergießen hätte können geschlichtet werden. Endlich entschlossen sie sich zu versuchen , ob sie neben dem Kloster und St. Mar-

ren

ren auf die Ebersweiler Höhe kommen, und von dannen die Züricher durch den Wald angreifen möchten. Diesen Entschluß führten sie aus mit grosser Mühe, indem etliche Stücke ihnen eingesunken, und mit nicht geringer Gefahr, so daß man geglaubet, wann die von Zürich in dieser Verwirrung und Unordnung sie angegriffen, sie dieselbige leichtlich hätten besiegen können. Allein der Hauptmann Göldlin, aus dem Absehen, seinen geringen Hauffen Volcks bey einander zu behalten, verscherzte diesen Augenblick, und mit demselbigen den Sieg. Die fünf Orte erreichten die Höhe von Ebersweil, und besammelten sich alldort durch das Buchwäldlein den Angriff zu thun.

Unterdessen langete endlich das Panner von Zürich nach drey Uhr mit sehr wenigem Volck an, weil die meisten noch auf der Strasse waren, die aber so nach und nach angekommen, hengkten sich hinten an derer von Zürich Ordnung. Doch ward der ganze Hauffen bey dem Angriff noch nicht über zweytausend Mann geschätzt. Da berathschlageten sich die Hauptleuthe, was zu thun; die einen vermeynten, daß weil so wenig Volcks vorhanden, man sich mit aller Vorsichtigkeit, ehe der Angriff beschähe, zurück ziehen sollte. Die andern hielten dafür, daß dieses Zurückweichen in eine offenbare Flucht ausbrechen möchte, also solle man Gott vertrauen, und herzhafften Stand halten:

Es sey nicht das erste mahl, daß ein kleiner Hauffen einen grossen überwunden. Indem man also berathschlaget, ward angezeigt, daß weil die Feinde die Höhe von Ebersweil inne hätten, dieselbige gar leicht mit einem Theil ihres Volks unter dem Kalchofen die Züricher hinterziehen, und also die Hülffe, die noch aus der Stadt zu erwarten, abschneiden könnten; daher sey vonnöthen, den Paß offen zu behalten, etliche Stücke an den Mönch-Bühel zu führen, und eine Anzahl Knechte dahin zu verordnen. Welcher unglückselige Rathschlag die Ursache der Niederlage derer von Zürich gewesen. Es war schon um vier Uhr, und die Sonne fieng an sich zu neigen, so daß jeder mann darfür hielt, es würde kein Angriff mehr beschehen. Die Hauptleuthe der fünf Orte, nachdem sie vernommen, daß das Panner von Zürich angelanget, waren auch bereits beschäftigt, für ihre Völcker ein gutes Nachtlager abzustecken; doch erhielten etliche von den hiezigen, daß man ihnen erlaubete durch das Buchwäldlein einen kleinen Scharmützel zu wagen. Indem nun diese etwann in dreyhundert starck heraus drangen, waren gleich die von Zürich beschäftigt, etliche Stücke samt einer Anzahl Volks auf den Mönch-Bühel zu führen; also waren die Stücke zur Fahrt und nicht zum Schiessen gerüstet; die Knechte wurden auch gegen dem Kloster und nicht von hinten über den

den Graben abgeführt. Dieser Bewegung und Verwirrung der Zürcher bedienten sich die Feinde, die zum Scharmützeln ausgezogene be- richteten solches an den Gewalt-Hauffen, wann man diesen Augenblick nicht versäume, so sey die Schlacht gewonnen. Zu gleicher Zeit thaten sie durch den Theil des Walds, der an das Moos stößet, mit ihrem kleinen Geschütze den Angriff. Die von Zürich fielen auf den Boden, ließen das Geschütze über sich ergehen, und empfiengen die Feinde mit grosser Dapf- ferkeit, so daß sie dieselbe zurücke zu weichen benöthigten. Dieser unerwartete Angriff aber machte, daß etliche von denen, die auf den Mönchen-Bühel ziehen solten, die Flucht er- griffen, die andern aber wieder über den Mühl- le-Graben zu den ihren setzten. Unterdessen drang der rechte Gewalt-Hauffen der fünf Orte gegen dem Sennhause den Zürichern seitwärts ein; mit so gutem Erfolg, daß alle die hinter dem Panner von Zürich waren, die Flucht ergriffen, die von vornen aber, welche mit grossem Muth wider die Feinde stritten, abgeschnitten, und bey nahe alle in die Pfanz- ne gehauen wurden. Den Flüchtigen wurde auf allen Strassen sehr hitzig nachgejaget, bis daß die einbrechende Nacht die siegenden Fein- de auf die Wahlstatt zurücke zu kehren veran- lasset, auf welcher die einen die Nacht mit gros- sen Freuden zugebracht, die andern aber mit

den Verwundeten in das Kloster sich begeben. Unter den tödtlich Verwundeten lag auf der Wallstatt Magister Ulrich Zwingli der weltberühmte Reformator und Prediger zu Zürich. Er lag auf dem Rücken mit zusammen gefalteten Händen und nach Himmel gerichteten Augen, wie die Bettende zu thun pflegen. Nachdem nun etliche von den Feinden, die ihn nicht kannten, herbey gekommen, und ihn, ob er einen Beichtvatter, weil er doch so schwach, verlange, befraget, schüttelte er den Kopff. Und als sie noch ferners ihm zugeredet, daß er doch aufs minste die Mutter Gottes und die lieben Heiligen solte im Herzen haben, und dieselben anrufen, schüttelte er nochmahlen den Kopff, worüber etliche grobe Kriegs-Knechte ungedultig worden, und gesprochen, diß sey auch von den hartnäckigen Ketzern einer. Als auch Hauptmann Zuckinger von Unterwalden hinzu gekommen, gab dieser ihm einen Stich mit seinem Schwert in den Hals, und machte darmit seine Seele von den Banden des Leibes loß. Daß Zwinglius aber ein solches Ende genommen, hat der alte Förster ab dem Zugerberg und andere Zuger, die dabey gestanden, ihn wohl gekannt, und doch nicht entdecken wollen, hernach bezeuget. Als nun des folgenden Morgens man die Erschlagenen besichtigt, und das Gerücht erschollen, daß Zwinglius sich auch unter den Tod

Todten befände, haben sich die meisten von den Feinden mehr über seinen Tod als aber über den Sieg erfreuet, doch haben ihm etliche das Beigniß gegeben, er möge in Ansehen des Glaubens gewesen seyn wer er wolle, so sey er doch ein redlicher Eidsgenoss, der es mit dem Vaterland gut gemeinet, gewesen. Die gemeinen Kriegs = Knechte aber wolten ihre Rache an dem erblaffeten Leichnam ausüben, und ungesachtet der Schuldheiß Golder, der Ammann Doof und andere Hauptleute sie vermahnet, sie solten die Todten ruhen lassen und bescheiden verfahren, man möge noch nicht wissen, was für einen Ausschlag die Sachen gewinnen werden, so lieffen sie doch in dem Lager auskündigen, man wolle dem Erz = Keker und Verräther Zwingli sein Recht anthun. Also ward dieser Todten = Körper, aus der barbarischen Knechte Angeben, von dem Scharffrichter von Lucern geviertheilet und zu Asche verbrannt, und damit man seine Asche nicht rein aufheben möchte, etwas von Schweinen Fleisch mit in das Feuer geworffen. Also hat Zwinglius mitten unter seinen Schaafen sein Leben eingebüffet, nachdem er sieben und vierzig Jahr neun Monat und eilff Tage in dieser Zeitlichkeit zugebracht. Ein Mann, der wegen seiner herrlichen Gemüths = Gaben, Gelehrtheit, grosser Mühe und Eifers für die Reformation sich einen unsterblichen Namen erworben hat. Ubris

gens was den Verlust dieser berühmten Cap-
 peler = Schlacht betrifft, so ist derselbe in An-
 sehen der Anzahl nicht groß gewesen, sinten-
 mahl nicht mehr als dreyhundert drey und ach-
 zig Mann geblieben, von denen aber die an
 ihren Wunden oder in der Gefängniß hernach
 gestorben, hundert neun und neunzig, so daß
 die ganze Summe auf fünffhundert zwölff
 Mann sich belauffen, in Ansehen der Perso-
 nen aber ist eine schwere Niederlage gewes-
 sen, indem viel vornehme und hochachtbare
 Männer allda ihr Lebens = Ende gefunden, als
 nemlich sieben aus dem kleinen, neunzehn aus
 dem grossen Rath, fünf und sechzig von ge-
 meinen Burgern, sieben geistliche Burger, in
 allem acht und neunzig Burger, und dabey
 noch acht andere Geistliche, die mit ihren Pfarr-
 Kindern ausgezogen, die fünf Orte aber sollen
 nicht mehr als achzig Mann verlohren haben.
 Mir ist zwar nicht unbekannt, daß etliche
 Scribenten den Verlust der Zürcher weit
 grösser machen, die einen auf 3000. andere gar
 auf 5000. ja es schreiben etliche, von den Rä-
 then seyen zweyhundert drey und neunzig ge-
 blieben, da doch der grosse Rath nur aus zwey-
 hundert bestehet. Es ist aber vielmehr Herrn
 Bullinger zu glauben, der die Nahmen aller
 Erschlagenen mit Vor- und Zunahmen, und
 aus welchem Orte sie gewesen, ausgesetzet hat.
 Sonsten haben die von Zürich vier Fahnen,
 acht

achtzehen Stücke und viele Proviant = Wagen samt anderm Kriegs = Geräthe verlohren. Das Panner aber, nachdem der Pannerherr in dem Mühle = Graben versunken, ward mit grosser Mühe errettet.

Die Zeitung von der verlohrenen Schlacht kam um sieben Uhr auf Zürich, machte die ganze Stadt rege, und setzte sie in Furcht und Schrecken. In der Ungewißheit, wer umgekommen, beklagte ein jeder die seinen, als wann sie verlohren und umgekommen. Es thaten sich auch etliche hervor, die in dem Herzen noch gut papistisch waren, diese fiengen an öffentlich auf die Pfarrer zu Zürich zu fluchen, als wann sie alles dieses Jammers einzige Ursach wären, und wann man bey der alten Religion verblieben, die Einigkeit unter den Eidsgenossen auch nicht wäre zerstöhret worden. Andere waren ungehalten daß man in so grosser Sicherheit gelebet, so viele Wahnungen in den Wind geschlagen, und nicht eher und mit grösserer Macht zu Felde gezogen. Die verständigsten aber redeten den andern trostlich zu, daß man wegen dieses ersten Unfalls den Muth nicht sollte sincken lassen, Zürich habe mit dem geringsten Theil ihrer Macht, hingegen die fünf Orte mit allen ihren Kräfte gestritten, zu dem so seyen die Burger = Städte von allen Orten her im Anzug ihnen beyzuspringen, also daß die Sachen, wann sie ihre Macht zusammen

D 5

gestos-

gestossen , bald ein ander Aussehen gewinnen werden. Als nun Räthe und Burger versammelt , sendete man alsobald Eil = Boten auf alle Seiten , sonderlich auf Bern aus , daß weil Zürich auf Anhalten der Burger = Städte ihren Vorthail wider Willen übergeben , und von deswegen nunmehr einen nicht geringen Schaden erlitten , Bern samt andern nun ihnen mit aller Macht und genugsamem Geschütze , wie sie oft verheissen , in aller Eil zu ziehen sollten. Zu gleicher Zeit ward auch erkannt , daß man das Zeichen des Sturms mit der grossen Glocke geben , und die Burger , diejenigen ausgenommen , mit welchen man die Thore besetzt , dem Albis zulauffen sollten , welches bey finsterner Nacht und so grosser Verwirrung neben vielen Flüchtlingen und Verwundeten , die nach und nach anlangten , und den empfangenen Schaden vergrößerten , den allgemeinen Schrecken nicht wenig vermehret hat. Also ward ein grosser Zulauff von Burgern , zu denen stiessen auch der Stadt Zürich Angehörige , die wegen der Ferne des Wegs nicht eher anlangen können , sonderlich die von Stein , und eilte jedermann dem Albis zu. Unterdessen besammelte Hans Steiner Gerichts = Herr zu Wölfflingen , der dem Streit zueilen wollen , nachdem er vernommen , daß die von Zürich geschlagen , die Flüchtigen auf dem Albis auf Buchen genennt , wie auch alle die,

die , die von dem Panner von Zürich aus noch zurücke geblieben , zu diesen stießen noch die auf ergangenen Sturm ausgezogene Bürger von Zürich und andere Angehörige , es kam auch das Panner , wie auch der Hauptmann Gölzlin und andere aus der Schlacht entwichene , die ganze Nacht hindurch zu ihnen , so daß sie gegen Morgen eine ziemliche Anzahl Volcks beisammen hatten , und von Zürich aus grob Geschütze und Hacken = Büchsen beehrten , den Feind im Fall des Angriffs abzutreiben.

